

Soziale Hygiene.

Die Aufgaben der sozialen Hygiene.¹⁾

Von Priv.-Doz. Dr. A. Grotjahn in Berlin.

Die Aufgaben der sozialen Hygiene lassen sich nur dann mit einiger Sicherheit umgrenzen, wenn eine Begriffsbestimmung der Bezeichnung „soziale Hygiene“ überhaupt gegeben werden kann. Das Adjektivum „sozial“ wird gegenwärtig so häufig in Verbindung mit dem Substantivum „Hygiene“ gebraucht, daß hier und da berechtigte Zweifel entstanden sind, ob wir, die wir den Ausdruck „soziale Hygiene“ mit besonderer Vorliebe im Munde führen, damit nur einer in Laienkreisen sich verbreitenden Mode folgen, oder ob wir mit dieser Bezeichnung einen Begriff verbinden, der mit den älteren Ausdrücken „Staatsarzneikunde, öffentliches Gesundheitswesen u. a.“ nicht erschöpfend wiedergegeben werden kann. In der Tat läßt sich wohl zeigen, daß der Ausdruck eine prägnante Definition, eine besondere Art der wissenschaftlichen Fragestellung und eine Abgrenzung gegen verwandte Disziplinen zuläßt.

Die Hygiene ist zunächst und ihrem innersten Wesen nach ein Tun, eine Praxis, die unmittelbar im Selbsterhaltungstribe des Menschen ihre psychologische Motivierung findet. Seit Jahrtausenden gründete sich diese hygienische Praxis auf eine naiv-empirische Erkenntnis der gesundheitsschädlichen und gesundheitsförderlichen Einflüsse der Umgebung des Menschen. Erst relativ spät wich diese rohe Empirie im Anschluß an die Fortschritte der Medizin und Naturwissenschaften einer methodischen Betrachtungsweise, die vor kaum vier oder fünf Jahrzehnten als eigene wissenschaftliche Disziplin anerkannt worden ist.

Die Hygiene gehört nicht zu den Wissenschaften, die ihr Gebiet nach der Beschaffenheit eines nur ihnen eigentümlichen Stoffes abgrenzen, wie z. B. Physik, die Botanik, die Anatomie u. a. m., sie ist in ihrem Wesen auch durchaus nicht durch eine eigenartige Methode bestimmt, wie die Mathematik, die Histologie u. a., sondern sie wird ausschließlich durch eine besondere Zielvorstellung gekennzeichnet, wie etwa die Pharmakologie durch das Bestreben, die Eigenschaften der verschiedensten Substanzen unter dem Gesichtspunkte ihrer Verwertung zu Heilwirkungen zu studieren. Derartige Wissenschaften sammeln einzelne Abschnitte aus den verschiedensten Disziplinen und kombinieren sie unter dem Gesichtspunkte eines Zweckes: so müssen, um bei dem Beispiele der Pharmakologie zu bleiben, hier Chemie, Botanik, Mineralogie, Physiologie und Pathologie die Bausteine liefern, aus denen sich die Arzneimittellehre als eigene Wissenschaft aufbaut. Wie hier

liegt auch bei der Hygiene nicht eigentlich das Verhältnis einer Wissenschaft zu ihren Hilfswissenschaften vor, sondern das ausschließliche Bestehen aus Elementen, die aus anderen Erkenntnisgebieten entlehnt sind.

Die Hygiene als beschreibende und darstellende Wissenschaft ist nun so sehr abhängig von diesen Entlehnungen, daß man ihre verschiedenen Unterabteilungen außer nach der besonderen Fragestellung auch danach kennzeichnen kann, welche Wissenschaften sie in erster Linie zur Lösung der betreffenden Aufgabe heranzieht. Die Abhängigkeit der Gesundheit von elementaren Faktoren hat zunächst dazu geführt, die hygienischen Beziehungen der Luft, des Wassers, des Bodens und des Klimas überhaupt eingehend zu erforschen. Physik, Chemie und Bakteriologie kommen hier als Hilfswissenschaften in erster Linie in Frage. Der unmittelbaren Einwirkung der elementaren Faktoren sucht sich der Mensch dadurch zu entziehen, daß er Wohnung und Kleidung zwischen sich und die freie Natur einschiebt. Da beide Einrichtungen sich mit steigender Kultur außerordentlich differenzieren und außer ihrer ursprünglichen Bestimmung noch zahlreichen anderen Zwecken dienen, müssen sie einer methodischen Prüfung nach hygienischen Gesichtspunkten unterzogen werden. Als Hilfswissenschaften dienen hier die technischen Disziplinen. Auch die Hygiene der menschlichen Ernährung verdient mit Recht die sorgfältige Behandlung, die sie im Anschluß an Nahrungsmittelchemie und Physiologie gefunden hat.

Wie verschiedenartig nun auch die genannten Hilfswissenschaften sind, sie haben doch alle außer ihrer Beziehung auf die hygienische Zweckidee das gemeinsam, daß sie auf die biologischen Qualitäten des Menschen und nur auf diese bezogen werden. Die Kenntnis der elementaren Faktoren, der Wohnungsweise und der Bekleidungsart, der Nahrungsmittel und der Bakterienwelt wird nur insoweit angestrebt, als sie auf die Veränderungen der anatomischen, physiologischen und pathologischen Zustände des menschlichen Körpers Bezug hat. In der für die biologischen Wissenschaften charakteristischen Weise werden bei dieser Betrachtungsart die Individuen entweder als gleichartig angenommen, oder wenn eine Unterscheidung überhaupt stattfindet, diese nach Alter, Geschlecht, Konstitution — also nach biologischen Qualitäten — vorgenommen.

Soweit der Mensch der naturwissenschaftlichen Betrachtung unterzogen wird, kann von den gesellschaftlichen Gebilden und Zuständen, in denen er lebt, abstrahiert werden. Fragestellung und Methode der Naturwissenschaften berechtigen, ja verpflichten zu dieser Beschränkung, und soweit also die Hygiene naturwissenschaftlich orientiert ist — und daß sie dieses in erster Linie sein muß, wird niemand bezweifeln — kann sie über die Erörterung der hygienischen Beziehungen von elementaren Faktoren, Wohnung, Kleidung, Ernährung und Spaltpilzen zu dem biologisch umschriebenen Individuum nicht hinauskommen. Damit kann sich aber die wissenschaftliche Hygiene auf die Dauer unmöglich begnügen. Der Mensch hat es eben verstanden, sich von dem unmittelbaren Einflüsse der Natur unabhängig zu machen. Zwischen ihm und der Natur steht die Kultur, und diese ist gebunden an die gesellschaftlichen Gebilde, in denen allein der Mensch wirklich Mensch sein kann, an Horde, Stamm, Familie, Sippe, Gemeinde, Staat, Volk und Rasse mit ihren historisch und geographisch so überaus verschiedenen Wirtschaftsformen, der Natural- und Geldwirtschaft, der Haus-, Stadt-, Volks- und Weltwirtschaft. Die Hygiene muß daher auch die Einwirkungen dieser gesellschaftlichen Verhältnisse und der sozialen Umwelt, in der die Menschen geboren werden, leben, arbeiten und genießen, sich fortpflanzen und sterben, eingehend studieren.

Sie wird damit zur sozialen Hygiene, die der physikalisch-biologisch-individuellen Hygiene als notwendige Ergänzung zur Seite tritt.

Die Notwendigkeit dieser Ergänzung wird besonders deutlich, wenn man einzelne Spezialaufgaben der Hygiene ins Auge faßt. So ist z. B. bei der Wohnungshygiene das physikalisch-biologische vom sozialen Moment scharf zu trennen, wenn nicht eine Verwirrung in Fragestellung, Forschungsmethode und Darstellung Platz greifen soll. Die naturwissenschaftliche Betrachtung gibt uns Anschluß über die Beziehungen der Feuchtigkeit, der Wärmeökonomie, der Heizung, Lüftung, Beleuchtung, Reinigung des Wohnhauses, der Fabrik, des Krankenhauses, der Kaserne, des Gefängnisses etc. auf die Gesundheit des Menschen und kommt so zu gewissen Mindestforderungen, die erfüllt werden müssen, wenn die Gesundheit keinen dauernden Schaden nehmen soll, und stellt weiterhin ideale Forderungen, deren Erfüllung, wenn nicht unbedingt notwendig, so doch wünschenswert und der Gesundheit förderlich wäre. Die soziale Hygiene ergänzt diese Betrachtung durch eine Beschreibung der Wohnungen, wie sie in der Wirklichkeit sind, in ihrer Verschiedenheit nach Stadt und Land, Größe und Belegungsziffer, natürlich nur insoweit diese Verschiedenheit auf die Gesundheitsverhältnisse der Bewohner von Einfluß ist. Die nämliche Ergänzung muß bei der Hygiene der Ernährung stattfinden. Die naturwissenschaftliche Untersuchung hat die Wirkung von Menge, Zusammensetzung, Nährwert und Verbrennungswert, Schmelzbarkeit und Verdaulichkeit auf den Stoffwechsel des menschlichen Körpers

¹⁾ Habilitationsvorlesung in Berlin am 16. November 1912.

zu prüfen und Kostmaße aufzustellen. Die sozialhygienische vergleicht damit die Ernährungszustände, wie sie sich im wirklichen Leben verschieden nach der sozialen Lage der betreffenden Bevölkerungsschicht ausgebildet haben.

Diese Beispiele aus den Spezialgebieten der Hygiene, die ja leicht vermehrt werden könnten, anzuführen, ist deshalb nicht überflüssig, weil gar zu leicht vergessen wird, daß die soziale Hygiene eine deskriptive Aufgabe hat. Daß sie auch eine normative hat, ist selbstverständlich und wohl niemals bestritten. Ich kann mich daher nach dieser Richtung hin auf wenige Anmerkungen beschränken. Ist es die Aufgabe der sozialen Hygiene als deskriptiven Wissenschaft, den allgemeinen Status praesens hygienischer Kultur zu schildern, so bezweckt sie als normative die Verallgemeinerung der hygienischen Maßnahmen, die ja immer zunächst nur einer bevorzugten Minderheit zugute kommen, auf den ganzen Volkskörper und somit eine fortschreitende Verbesserung des jeweiligen Status praesens hygienicus. War die soziale Hygiene als deskriptive Wissenschaft schon den Naturwissenschaften entrickt und auf Anlehnung an Statistik und Nationalökonomie angewiesen, so ist sie als normative Wissenschaft völlig den naturwissenschaftlichen Methoden entzogen und dafür den geisteswissenschaftlichen unterworfen. Kulturhistorische, psychologische, nationalökonomische und politische Elemente gehen in das sozialhygienische Kalkül ein. Die Zielvorstellung, aber bleibt natürlich immer die größtmögliche Verhütung der dem Körper drohenden Schädlichkeiten und die größtmögliche Herbeiführung von dem Körper förderlichen Momenten bei der größtmöglichen Zahl oder gar der Gesamtheit.

Aber wer in der Weise, wie ich es hier versucht habe, die Beziehungen der Hygiene im steten Hinblick auf einen Zweck zu einer Theorie ordnet, der ist verpflichtet, auch die hygienische Zweckidee bis in ihre letzten Konsequenzen zu verfolgen.

Schon als die individuelle Hygiene im Laufe des 19. Jahrhunderts im Anschluß an den allgemeinen Aufschwung der Naturwissenschaft und Medizin emporblühte, sind gelegentlich Stimmen laut geworden, die der wachsenden hygienischen Kultur bei aller Anerkennung ihres Wertes für das Individuum doch die für das große Ganze bedenkliche Nebenwirkung zum Vorwurf machten, daß sie die körperlich-schwachen und leistungsunfähigen Glieder vor einem wünschenswerten frühzeitigen Ende bewahre, diese vielmehr bis zur Fortpflanzung konserviere und so deren Minderwertigkeit auf dem Wege der Vererbung dem Menschengeschlechte künstlich erhalte. Wenn dieser Vorwurf schon der individuell gerichteten Hygiene gemacht werden konnte, — mit wieviel mehr Recht kann er gegen die soziale Hygiene erhoben werden, die ja möglichst viele oder gar alle Menschen der hygienischen Obsorge unterstellen möchte. In der Tat ist es ganz unabweisbar, daß die Vertreter der sozialen Hygiene sich mit dieser Einwendung auseinanderzusetzen. Wir kommen damit noch ganz kurz auf die Frage der körperlichen Entartung überhaupt zu sprechen. Es gibt Krankheiten und Gesundheitsschädigungen, die unmittelbar die Entartung, und zwar die vererbare Entartung ursprünglich rüstiger Individuen hervorrufen und deren Beseitigung durch die Hygiene entartungsverhütend wirkt, aber es gibt auch weitverbreitete Krankheiten und Gesundheitsschädigungen, denen die Individuen lediglich infolge ihrer minderwertigen Konstitution erliegen, und diese haben die Tendenz, minderwertige Individuen aus dem Artprozeß auszuschalten, sodaß wir den Artprozeß in der Tat ungünstig beeinflussen, wenn wir durch Heilkunde, Hygiene und soziale Fürsorge diese Krankheiten und Gesundheitsschädigungen zurückdrängen oder beseitigen. Andererseits können wir unnötig diesen Elementen die hygienische Obsorge nur deshalb entziehen, damit sie ein paar Jahre früher sterben und etwas weniger Nachkommen haben, zumal auch dieses Ergebnis noch fraglich wäre, da sie ja auch gegenwärtig, wo der Schutz der Schwachen noch unzureichend ausgebildet ist, schon massenhaft minderwertige Nachkommen hinterlassen.

Dieser Widerstreit muß von einem ganz anderen Punkte angefaßt werden: von dem der unmittelbaren Beeinflussung des menschlichen Artprozesses, den wir nicht mehr wie bisher der Naivität und dem Zufall überlassen dürfen.

Da ist uns nun zunächst ein Weg gezeigt worden, um von einem ganz allgemeinen Gesichtspunkte aus, nämlich der Entwicklungslehre, sozusagen deduktiv das Wesen des menschlichen Artprozesses zu erschließen und diese Bestrebungen unter dem Namen Rassenhygiene einzuführen. Aber abgesehen von dieser Bezeichnung, die zu groben Mißverständnissen Anlaß gegeben hat, ist diese ausschließliche Orientierung des Entartungsproblems an der Entwicklungslehre nicht ohne Bedenken. Denn es liegt ein fundamentaler Unterschied darin, daß sich im Pflanzen- und Tierreiche der Artprozeß in ungeheuer großen Zeiträumen und verhältnismäßig schneller Generationsfolge, dagegen der Artprozeß innerhalb der Kulturmenschheit sich in sehr kurzer Zeit und langsamer Geschlechterfolge abspielt. Außerdem ist innerhalb der Entwicklungslehre die spezielle Wirkung von Variation und Auslese, von Anpassung und Zuchtwahl noch so sehr Gegenstand des Streites, daß sich für absehbare Zeit keine große Aussicht auf Gewinnung von

Regeln eröffnet, die, aus den Erfahrungen der Pflanzen- und Viehzüchter gewonnen, dann auf den menschlichen Artprozeß bezogen werden können.

Daher liegt es näher und verspricht mehr, dem Studium der Entartung, oder, wie wir nach englischem Vorgange besser sagen, der Eugenik, eine rein empirische Grundlage zu geben. In der Tat wird von den verschiedensten Seiten bereits in diesem Sinne bewußt oder unbewußt Material herbeigeschafft. Die Sterblichkeits- und Geburtsstatistik wird von Jahr zu Jahr mehr zu einem Gradmesser des allgemeinen Gesundheitszustandes ausgebaut. Die Kinderfehler werden durch die Erhebungen der Schulärzte, die Häufigkeit der Gebrechen in der übrigen Bevölkerung durch die allgemeinen Volkszählungen festgestellt. Die Tauglichkeit zum Heeresdienst bei den Männern, zum Stillgeschäft bei den Frauen wird statistisch erfaßt. Ueber die Zu- oder Abnahme der Körpermaße stellt die Anthropologie und Anthropometrie Massenuntersuchungen an, und die wider auflebende medizinische Stammbaumsforschung versucht die Erblichkeitsforschung dort fortzusetzen, wo Embryologie und allgemeine Pathologie sie haben stehen lassen. Die Einbeziehung des größten Teiles der Bevölkerung in das soziale Versicherungswesen führt zu einer fortlaufenden Betrachtung und Registrierung des körperlichen Zustandes der proletarischen Bevölkerung.

Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren. Jedenfalls kann es keinem Zweifel unterliegen, daß eine planvolle Weiterführung dieser Spezialstudien, vor allen Dingen aber die Anordnung der Ergebnisse unter dem Gesichtspunkte der Eugenik, uns über kurz oder lang zuverlässigen Aufschluß über Vorhandensein und Umfang etwaiger Entartungsvorgänge bringen werden. Auf diese Kenntnis können wir dann eine rationelle Beeinflussung des menschlichen Artprozesses im Sinne einer positiven Eugenik gründen. Diese allerdings der Zukunft noch vorbehaltene Kenntnis wird uns dann auch einen Ausgleich ermöglichen zwischen dem durch die Hygiene bedingten Schutz minderwertiger Elemente einerseits und der Vermeidung der Vererbung der Minderwertigkeit auf die Nachkommen andererseits.

Die oben angeführten Beispiele ergeben aber auch ohne weiteres die Zugehörigkeit der Eugenik zur sozialen Hygiene, von der sie als Rassenhygiene abzutrennen kein Grund vorliegt. Die soziale Hygiene begreift eben die Verhütung der Entartung und Verkümmern in sich; auch der Methode nach gliedert sich die Eugenik der sozialen Hygiene zwanglos ein. Denn es ist beider Eigentümlichkeit, bei ihren Untersuchungen zunächst vom biologisch-medizinischen Tatsachenmaterial auszugehen, um dann durch Einbeziehung der Statistik, Psychologie, Soziologie immer weitere Gesichtspunkte zu gewinnen. Nach dieser Einbeziehung der Eugenik können wir die Aufgaben der sozialen Hygiene kurz und erschöpfend dahin bestimmen: 1. Die soziale Hygiene als deskriptive Wissenschaft hat die Aufgabe, die Bedingungen zu erkunden, denen die Verallgemeinerung hygienischer Kultur unter der Gesamtheit von örtlich, zeitlich und gesellschaftlich zusammengehörigen Individuen und deren Nachkommen unterliegt, und 2. als normative Wissenschaft hat sie die Aufgabe, die Maßnahmen zu bestimmen, die die Verallgemeinerung hygienischer Kultur unter der Gesamtheit von örtlich, zeitlich und gesellschaftlich zusammengehörigen Individuen und deren Nachkommen bezwecken.

Das sind die allgemeinen und großen Aufgaben der sozialen Hygiene, aus denen sich dann die speziellen und kleinen mühelos ableiten lassen. Dieses hier zu tun, muß ich mir aus Mangel an Zeit versagen. Doch kann ich nicht schließen, ohne mit einigen Worten noch auf das Verhältnis der sozialen Hygiene zur Politik einzugehen.

Die Begriffe „sozial“ und „politisch“ decken sich ja keineswegs, aber sie schneiden sich an einigen Stellen so, daß es schwer ist, sie reinlich zu trennen. In der Tat würde eine Hygiene, die ängstlich jede Berührung mit politischen Dingen vermied, keine soziale mehr sein, und deshalb darf die Hygiene, wenn sie zur sozialen Hygiene wird, nicht völlig von politischen Erörterungen absehen. Vorbedingung ist nur, daß sie „voraussetzungslos“, d. i. in diesem Falle ohne Rücksicht auf eine Partei oder irgendeinen anderen politischen Faktor an die Probleme herantritt und ausschließlich mit den ihr eigentümlichen Methoden deren Lösung anstrebt. Aber ich glaube, daß gerade die soziale Hygiene, wenn sie das Gebiet der Politik streift oder betritt, hier die Aufgabe hat, die Leidenschaften zu mildern und Fragen, die gegenwärtig noch Gegenstand erbitterter Fehden sind, einer ruhigen objektiven Behandlung zuzuführen. Je mehr z. B. die Fragen der Sonntagsruhe, der Kinderarbeit, des Fabrikarbeiterinnenschutzes etc. erst vom rein sozialhygienischen Gesichtspunkte verhandelt werden, desto mehr werden sie dem parteipolitischen Hader entzogen werden, und sind es ja teilweise schon jetzt. Eine richtig verstandene soziale Hygiene — davon bin ich überzeugt — hat auch die Aufgabe, eine Zone des sozialen Burgfriedens zu bilden, auf der die verschiedensten politischen und sozialpolitischen Faktoren sich gern unbeschadet ihrer sonstigen Differenzen zur gemeinsamen Betätigung zusammenfinden werden. Voraussetzung ist natürlich, daß eine wirkliche Theorie der sozialen Hygiene geschaffen

wird, die imstande ist, der sozialen Praxis allgemein gültige Normen zur Verfügung zu stellen.
